

Es ist Vorweihnachtszeit. Ich stehe vor der massiven Eingangstüre des Zentralgefängnisses der Justizvollzugsanstalt (JVA) Lenzburg, ein karger, abseits gelegener Betonkubus. Es wird mir geöffnet, ich erwarte Bruno Graber, den Leiter des Zentralgefängnisses und Mitglied der Gesamtleitung der JVA Lenzburg. Durch die engen Gänge gelangen wir in sein Büro, ein heller Raum mit Sicht durch Stahlgitter nach draussen – begrenzt durch die Gefängnismauer.



Herr Graber, wie können Sie in einer vergitterten Umgebung arbeiten, sich gleichzeitig frei und nicht eingeschlossen fühlen?



Bruno Graber

Mir ist wichtig, ein Milieu zu prägen, wo sich Menschen entwickeln können. Durch Wertschätzung, Empathie mit Offenheit und Klarheit entstand eine ‚Begegnungshaltung‘ unter den Mitarbeitenden. Dadurch gehen die Mitarbeitenden und ich gerne arbeiten. Ich realisiere, dass dieses Klima in gewisser Weise auch auf die Gefangenen abfärbt. Von der Sache her ist alles andere in einem Gefängnis ja nicht gerade als schön zu bezeichnen.

Gibt es denn für die Gefangenen überhaupt etwas zu feiern?

Viele Gefangene schauen zurück und suchen die Gründe für ihre Tat bei den anderen. Ihnen fällt das Feiern schwer. Für diejenigen, die Einsicht haben und nach vorne schauen, ist es einfacher zu feiern.

Wie gestaltet man bei Ihnen im Gefängnis das Weihnachtsfest?

Als Anlass in den Abteilungen, bei dem die Gefangenen zusammenkommen und auch die Mitarbeitenden eingeladen sind. Es gibt eine kurze Predigt, die Weihnachtsgeschichte wird vorgelesen, und es wird gesungen. Nachher

sitzt man bei Kaffee, Nüssen und Mandarinen noch eine gewisse Zeit zusammen. Vollzugsangestellte, Gefangene und freiwillige Helfer, alle an einem Tisch.

Das tönt nach Friede und Freude pur?

Die Feiern an sich erlebe ich immer wieder als friedliche Momente. Hingegen kommt es in der Vorweihnachtszeit oft zu Konflikten, Streitereien oder auch Depressionen. Unsere Fachleute, Psychiater, Psychologen, Seelsorger – und am meisten die Dienstchefs mit ihren Vollzugsangestellten – sind dann speziell gefragt. Die Gefangenen verbinden das Fest mit einer heilen Welt, einer heilen Familie, in der sie nun einmal nicht leben.

Durch die Gefangenen, also die Täter, gibt es auch Opfer.

Der Täter wird in Gesprächen immer wieder mit seiner Tat und damit auch mit seinem Opfer konfrontiert. Wenn der Täter sich mit

Weihnachten im Gefängnis

der Tat auseinandersetzt, Reue zeigt und umdenkt, dann kann er die Strafe als eine Art Wiedergutmachung annehmen und hat hohe Chancen, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Die Sicht und die Anliegen der Opfer werden durch die Organisation der Opferhilfe vertreten. Der gesetzliche Auftrag der Betreuung der Täter und Opfer ist klar getrennt.

Wie bewegt sich Bruno Graber ausserhalb der Gefängnismauern?

Ich bin sehr gerne zuhause bei meiner lieben Frau. Dann habe ich viele verschiedene Hobbys, wofür ich allerdings nicht sehr viel Zeit aufwenden kann. Nebst Hund und Reiten steht ein alter ‚Pontiac Firebird‘ in meiner Garage, den ich zu ‚Amerikatreffen‘ ausfahre. Durch meine Ausbildung an der Kunstgewerbeschule geniesse ich kreatives Arbeiten in meinem Schmiedeatelier.

Die Weihnachtsbotschaft ist Ihnen sehr wichtig. Gilt diese Botschaft auch den Gefangenen?

Ich sehe den Gefangenen als einen Menschen, der eine kriminelle Tat begangen hat. Ein Mensch, der etwa einen Diebstahl begangen hat, hat in der Regel noch viele andere Seiten. Wir haben den gesetzlichen Auftrag, den Gefangenen die Chance zu geben, diese Seiten auch zu zeigen und sich damit wenn möglich wieder in die Gesellschaft integrieren zu können. Dies immer im Wissen, dass es auch Opfer gibt, denen der Täter viel Leid zufügte und die den Täter dadurch verständlicherweise aus einer eigenen Optik betrachten. So verstehe ich die Weihnachtsbotschaft: Gott sieht hinter dem Sünder den Menschen selbst und gibt ihm eine weitere Chance.

Haben Sie hier auch schon ‚Weihnachten im Alltag‘ erlebt?

Hinsichtlich der Eröffnung des Zentralgefängnisses zeigte die Bevölkerung grosses Interesse, wohl auch darum, weil heutzutage das Thema ‚Kuscheljustiz‘ sehr aktuell und allgegenwärtig

ist. Es wurde uns seitens der Bevölkerung anlässlich dieses Tags der offenen Tür viel Achtung und Anerkennung für unsere Arbeit entgegengebracht, die wir in einem schwierigen Umfeld tagtäglich leisten. Ohne sehr engagierte und verlässliche Mitarbeitende wäre ein solches Engagement nicht möglich.

Dann traten am 10. Mai die ersten Gefangenen ein – und waren enttäuscht ob der Enge und der Kargheit in den Zellen. Anfangs regte sich teilweise sogar Widerstand. Es war aber gleichzeitig auch aussergewöhnlich, wie schnell sie sich dann an diese Umgebung gewöhnt hatten, indem offenbar nicht primär die Architektur und Umgebung, sondern die Begegnungshaltung des Personals positiv zu wirken vermochte.

Interview: Claudine Meier

